



Gloria wiederholen. Die Geburt des Kindes ist zugleich die Geburtsstunde des Glaubens. Sie wiederholt sich in jeder Messe.

Gottes Geburt im Herzen

Der Engel der Geburt wird dem Frühling zugeordnet. Das ist nicht nur jahreszeitlich zu verstehen. Jederzeit und überall kann der Frühling des Glaubens Blüten treiben. Gabriels sprechender Name verweist auf die Quelle aller Fruchtbarkeit. »Gabriel« bedeutet »Kraft Gottes«. Gabriel hütet die Schwelle des Lebens. Daß er als Bote Gottes über der Zeugung wacht, hat ihn zum Fürsprecher kinderloser Ehepaare werden lassen. Sie bitten Gabriel um Frucht bringenden Segen.

Martin Luther (1483 – 1546) verehrte die Muttergottes und liebte ihren Lobgesang (»Magnificat«) als ein Gleichnis der Gottesgeburt im Herzen. Maria war für ihn Jungfrau, wie es das Glaubensbekenntnisses bezeugt. Die Mystiker aller Zeiten haben die jungfräuliche Empfängnis als ein Wunder verstanden. Dabei ging es nicht um einen biologischen Grenzfall, nicht um ein idealisiertes Frauenbild, sondern allein um das Wunder des Glaubens. Luther wollte die Reformation der Kirche. In seiner Kritik schoß er über manches Ziel hinaus. Doch Maria und die Engel waren ihm heilig. Mit mystischem



Blick sah er in der jungfräulichen Empfängnis ein Gleichnis: »Dies Wunderzeichen muß in uns ohne Unterlaß erneuert werden, ein jeglicher muß sich des Kindes annehmen, daß er sage und glaube, das Kind sei sein. Wie die Jungfrau tat, als sie empfangen hatte: Ein jeglicher muß tun, als sei es ihm alleine geboren. Wer sich des Kindes nicht so annimmt, an dem ist diese Geburt ganz verloren.«

Gabriel ist auch der Engel der Gottesgeburt im Herzen. Rainer Maria Rilke, der Marias Namen trug, ist noch einen Schritt weitergegangen. Er läßt Gabriel die Seele der jungfräulichen Mutter in den Himmel tragen, »hinein in ihre göttliche Natur«. Rilke betont, wie nach ihm Carl Gustav Jung, daß der Himmel ohne Maria »unvollständig war«, »eine Spur von Einsamkeit« erfüllte die göttliche Sphäre. Was fehlte dem Himmel, da doch Christus als Erlöser bereits hinabgestiegen war zur Erde und das verlorene Schaf heimgeholt hatte? Maria hatte den Heiland nicht nur zur Welt gebracht, sondern sie war neben dem Lieblingsjünger Johannes die einzige, die Christus bis unter das Kreuz folgte. Sie hatte keine göttliche Natur, aber mit ihrer Himmelfahrt wurde entworfen, wohin ihr Dienst führte. Deshalb schauten sie Kinder- und Dichterseelen im Zustand der Vollendung in der Herrlichkeit Gottes als Königin der Engel.

Die Mystikerinnen konnten einen Satz der Bibel wörtlich verstehen und ihm zugleich eine spirituelle Botschaft entnehmen. Wenn etwa das Hohelied in reicher Bildsprache die leibliche Schönheit von Braut und

Bräutigam preist, so sahen die Gottesfreundinnen in der Beschreibung körperlicher Merkmale auch einen Hinweis auf die geistige und geistliche Schönheit. Der schöne Körper wurde unter ihren Augen zum Bild der liebenden Seele, der Geliebte zum Hinweis auf die Liebe zu Christus: »Sein Mund ist süß, und alles an ihm ist lieblich. – So ist mein Freund; ja, mein Freund ist so, ihr Töchter Jerusalems!« (Hld 5, 16) Die Liebe ist ein Sakrament. Sie vollendet die Vereinigung (»unio mystica«) mit einem unauslöschlichen Siegel (»character indelebilis«):

*Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz,
wie ein Siegel auf deinen Arm.
Denn Liebe ist stark wie der Tod
und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich.
Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn.*
(Hld 8, 6)

Ein kaltes Herz, sagen die Mystiker, könne von dieser Erfahrung nicht sprechen. Die mystischen Predigten und Traktate des Mittelalters verdichteten Selbstfindung und Gottesliebe in erotischen Metaphern. Die biologischen Vorgänge der Empfängnis und der Geburt sind Spiegelbilder der Gottesgeburt im Herzen. So wiederholt sich die jungfräuliche Empfängnis in jeder gläubigen Seele.

Mechthild von Magdeburg (1210–1282) ruft Gabriel als Geburtshelfer an. Krank sei sie vor Liebe. Kein Arzt könne ihr helfen als Christus allein. Gabriel möge ihr Christus wie eine Salbe auf die Liebeswunden der Seele

legen. Mechthild schaut nach diesem Gebet den Geburtshelfer in einer Vision. Er ist gekleidet in ein spirituelles Gewand aus Liebesfeuer (»minnevuerige cleider«), und sein Antlitz glüht vor Liebe. Feuer ist das Symbol der sechsflügeligen Seraphim. Mit dem Fest der Herzverwundung (26. August) feiert der Orden der Karmeliterinnen den Tag, wo der spanischen Nationalheiligen und Kirchenlehrerin Teresa von Ávila (1515–1582) ein Engel aus dem höchsten Chor begegnete. In ihrer Autobiographie berichtet sie: »Sein Angesicht war so entflammt, daß er mir als einer der erhabensten Engel vorkam, die ganz in Flammen zu stehen scheinen.« Der goldene Pfeil des Engels hat eine feurige Spitze. Mit ihr durchbohrt er das Herz der Heiligen (»Transverberation«). »Als er mich verließ, war ich ganz entzündet von feuriger Liebe zu Gott.« Das verwundete Herz der Kirchenlehrerin ist noch heute im Kloster Alba de Tormes zu sehen. Wissenschaftler haben diese Reliquie untersucht und viele Diagnosen gestellt. Dem Geheimnis der Gotteserfahrung sind sie nicht auf die Spur gekommen. Es ist nicht von dieser Welt. Teresa von Avila war eine Dichterin von Rang. Ihre Werke gehören zur Weltliteratur. Wie Luther war sie ein Genie ihrer Muttersprache. Doch auch ihr fehlen die Worte, um das Geheimnis der Liebe zu beschreiben. »Es muß dies etwas sein, was wir, solange wir auf Erden leben, nicht verstehen sollen; wenigstens will Gott nicht, daß wir es verstehen, und wahrscheinlich sind wir auch nicht fähig dazu. Dies habe ich an mir selbst erfahren.« Und doch greift die Meisterin

der spanischen Sprache immer wieder zur Schreibfeder. Sie kennt andere Frauen mit visionärer Begabung. Ihr direkter Zugang zum Himmel irritiert die Priester und Beichtväter. Sie verstehen nicht, wovon die Frauen berichten. »Ja, es ist zum Erbarmen, was man mit Beichtvätern leiden muß, die solche Zustände nicht kennen.«

Mechthild von Magdeburg legt sich wie Erwin Wickert ein Schweigegebot auf. Im Stall zu Bethlehem sind es nach der Legende sprachlose Wesen, Ochs und Esel, die das Geheimnis der Gottesgeburt still betrachten. Friedrich Hölderlin spricht von »Ruh und Schweigen« als Eigentum der Kleinkinder, »das Engeln auch zum Lob gereicht«. Jedes mystische Sprechen umkreist ein letztlich unsagbares Geheimnis. Deshalb fällt es immer wieder in Stille und Schweigen zurück. In stiller Nacht, weiß das berühmteste aller Weihnachtslieder, erfolgte die Geburt Jesu. In der Stille der Berge oder der Einsamkeit des Strandes suchen Menschen Erholung. Aus der Stille der Meditation oder des Gebetes steigen neue Erfahrungen. Menschen unterhalten sich innig. Sie kommen sich näher. Das Glück des Verstehens erfüllt sie. Sie blicken sich in die Augen. Stille tritt ein. Ein Engel fliegt durch das Zimmer. Die Zeit steht still. Ein Augenblick aus Ewigkeit.